

„Die liturgischen Bestrebungen der Gegenwart“

Ein Zeugnis aus der „Pionierzeit“ der Liturgischen Bewegung im deutschen Sprachgebiet (1922)

Priv.-Dozent Dr. Theodor Maas-Ewerd

Vor einiger Zeit schenkte mir ein Mitbruder ein Buch, das aus der Bibliothek des Ignatiushauses in Berlin ausgeschieden worden war.¹ Es handelt sich um ein Buch mit dem Titel „*Primaner und Student*“, ein „Sammelbuch“, das von *Wilhelm Wiesebach SJ*, Frankfurt am Main, herausgegeben wurde. Das Buch erschien im Jahre 1922 im „Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden“ mit dem Vermerk: „Zugleich Jubiläumsgabe zum dreißigjährigen Bestehen des Frankfurter Gymnasiastenzirkels ‚Konveniat‘ im Verbande ‚Neudeutschland‘.“

Das Ziel dieser 230 Seiten umfassenden Publikation umschrieb der Herausgeber in seinem Vorwort vom 8. September 1921 wie folgt: „*Primaner und Student* will den katholischen Studierenden aller höheren Schulen zur Universität und den Akademiker ins Leben hinaufführen. Der junge Gebildete soll erfassen, was sich im katholischen Deutschland rings um ihn herum geistig regt.“

I. Thomas Michels OSB über die Liturgische Bewegung aus der Perspektive der Jahre 1921/22

Unter den 73 – in jeder Hinsicht höchst disparaten – Beiträgen dieses „Sammelbandes“ aus dem Jahre 1922 findet sich einer, der unser besonderes Interesse geweckt hat und von dem wir meinen, daß er es verdiene, aus dem Verborgenen neu ans Licht gebracht zu werden. Er trägt die Überschrift: „Die liturgischen Bestrebungen der Gegenwart.“³ Unserer Ansicht nach besitzt dieser Beitrag, der aus der Feder von Pater *Thomas Michels OSB*⁴ stammt, inzwischen längst so etwas wie einen *dokumentarischen Wert*. Es dürfte aus heutiger Sicht aufschlußreich sein, zu erfahren, was aus der Perspektive der Jahre 1921/22 hierzulande in einem knappen Gesamtüberblick über die „liturgischen Bestrebungen der Gegenwart“ berichtet werden konnte.

Erstaunlich bleibt zunächst einmal das Faktum, daß man in einem „Sammelband“ mit der Zielsetzung, zu vermitteln, was sich im „katholischen Deutschland“ geistig rege, bereits zu diesem Zeitpunkt die Bestrebungen zur Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens der Kirche in einem eigenen Beitrag aufgegriffen hat. Der Herausgeber von „*Primaner und Student*“ muß eine glückliche Hand gehabt haben, als er P. *Thomas Michels OSB* für diesen Beitrag gewann, einen Theologen, der – beeinflusst durch P. *Odo Casel OSB* (1886–1948)⁵ – auf den verzweigten Wegen der liturgischen Erneuerungsarbeit im deutschen Sprachgebiet durch seine wissenschaftliche Arbeit eine bedeutsame Rolle gespielt hat.

Es gibt eine Reihe von Anzeichen dafür, daß die 1921 von *Thomas Michels* verfaßten Darlegungen über die „liturgischen Bestrebungen“ in jenem „Sam-

¹ W. Wiesebach (Hrsg.), *Primaner und Student*. Ein Sammelbuch, Wiesbaden 1922.

² Vgl. J. Zender, *Neudeutschland*. Erinnerungen, Freiburg/Brsg. 1949; F. Henrich, *Die Bünde katholischer Jugendbewegung*. Ihre Bedeutung für die liturgische und eucharistische Erneuerung, München 1968, 151–217: *Neudeutschland*.

³ AaO. 27–32.

⁴ Zur Person s. A. Schwab, P. *Thomas Michels OSB* – ein Achtziger: *Heiliger Dienst* 27 (1973) 42.

⁵ Über Casel s. B. Neunheuser: *Liturgie und Mönchtum* 3 (1949) 6f. (vgl. ebd. 3 ff.); ders.: *LThK* 2 (21958) 966.

melband“ so versteckt geblieben sind, daß sie heute als unbekannt gelten müssen.⁶ Nachdem wir *Michels'* Ausführungen durch einen glücklichen Zufall in die Hand bekommen haben, möchten wir sie erneut zugänglich machen, um auf diese Weise der Geschichte der Liturgischen Bewegung in unserem Sprachgebiet einen kleinen Dienst zu erweisen und – angesichts gegenwärtiger Bemühungen um die „Aneignung“ und „Eingemeindung“ der erneuerten Liturgie – die Blicke auf geistliche und praktische Erfahrungen der Vergangenheit zu lenken.

Der Beitrag umfaßt, um ganz genau zu sein, fünf Druckseiten und sechs Zeilen; er weist weder Zwischenüberschriften noch Fußnoten auf. Um die Zusammenhänge zu verdeutlichen, gehen wir im folgenden so vor, daß wir den *Originaltext* drucktechnisch durch *Kursivsatz* hervorheben und in unseren Fußnoten (die natürlich auch weiterführende Hinweise bieten) erläutern und präzisieren, was nicht mehr aus sich selbst heraus verständlich ist. Das Original läßt nur fünf Absätze erkennen, – wie gesagt – ohne Zwischentitel. Wir bringen den Text in einer detaillierteren Gliederung, fügen Zwischentitel ein und vermerken nach jedem Abschnitt die ursprüngliche Seitenzahl. Dabei wird der Seitenwechsel innerhalb eines Abschnitts durch ein solches Zeichen ● markiert.

II. Wortlaut des Beitrags über die liturgischen Bestrebungen

Zu den Ursprüngen

*Die liturgischen Bestrebungen unserer Tage sind nicht erst aus den Erschütterungen des Weltkrieges und seinen tiefeingreifenden Folgen im Leben der Gemeinschaft und des einzelnen geboren. Wie jede aufbauende Bewegung in der Geschichte des menschlichen Geistes, vor allem auf religiösem Gebiete, wurden auch sie in stiller Arbeit vorbereitet, von wenigen durchdacht und durchlebt, bis sie als starke Bewegung weite Kreise unseres katholischen deutschen Volkes, namentlich in seinen gebildeten Schichten, erfaßten.*¹

Anfänge in Deutschland

Zu Ostern 1912² sammelten sich zum ersten Male fünf akademisch geschulte Katholiken³ in der Benediktinerabtei Maria Laach um den damaligen Pater, jet-

⁶ So fehlt dieser Beitrag z. B. in der Bibliographie von Thomas Michels, in: Sarmenta. Gesammelte Studien von Thomas Michels OSB. Anlässlich seines 80. Geburtstages herausgegeben von N. Brox und A. Paus, Münster 1972, VII–XI.

¹ Vgl. W. Trapp, Vorgeschichte und Ursprung der Liturgischen Bewegung, vorwiegend in Hinsicht auf das deutsche Sprachgebiet, Regensburg 1940; J. Wagner, Le Mouvement liturgique en Allemagne: La Maison-Dieu 25 (1951) 75–82; F. Kolbe, Die Liturgische Bewegung (Der Christ in der Welt, IX, 4), Aschaffenburg 1964.

² Die Datierung stimmt nicht. Richtig: Ostern 1913. (S. unten Anm. 5 den Beitrag von H. Platz.)

³ Das waren: *Heinrich Brüning* (1885–1970), der spätere Reichskanzler (1930/32); *Jacob Hecker* (?); *Hermann Platz* (1880–1945), Romanist und Sozialpädagoge; *Paul Simon* (1882–1946), Professor für Patrologie in Paderborn (1920–1925), Ordinarius für Philosophie und Apologetik in Tübingen (1925–1933), in der NS-Zeit Dompropst und Offizial in Paderborn (seit 1933); *Robert Schuman* (1886–1963), der spätere französische Ministerpräsident (1947/48), Außenminister (1948–1953) und Präsident des Europa-Parlaments (1958–1960).

zigen hochwürdigsten Abt, Ildefons Herwegen⁴, um von ihm in die tragenden Gedanken der Liturgie eingeführt zu werden.⁵ So wenig dieses Ereignis auffiel, so war es doch von programmatischer Bedeutung für die spätere Entwicklung. Der Benediktiner als Glied einer Gemeinschaft, die in klösterlicher Abgeschiedenheit nach geheiligten, durch Jahrhunderte bewährten objektiven Normen lebte, und Menschen, die mitten aus der Unrast und Zerrissenheit des modernen Lebens heraus den Anschluß an eine überpersönliche Gemeinschaft erstrebten, fanden sich in dem gleichen Verlangen. Selbst glücklich im Besitz ihres erstrebten katholischen Glaubens, meinten sie, gerade aus ihm die Kräfte ziehen zu können, die das religiöse und in notwendiger Folge das kulturelle und soziale Leben der Gegenwart erneuern und befruchten könnten.⁶ Nicht in der Verteidigung des Glaubens gegen Angriffe von außen, wie frühere Jahrhunderte sie nötig gemacht hatten, sondern in der Offenbarung und Entfaltung des reichen Lebens, das dieser Glaube in sich birgt, sahen sie die erste Aufgabe unserer Zeit. Und zwar sollte diese Entfaltung eine möglichst allseitige, den ganzen Menschen nach Verstand, Willen und Gemüt umfassende sein. Das reiche Leben aber fanden sie in der Liturgie. Das Verständnis dafür erschloß sich ihnen in einer Abtei jenes Ordens, der nicht nur in seiner Geschichte, sondern nach Wesen und Inhalt in jene Zeit hinaufreicht, als die Liturgie noch in Wahrheit das Leben der ersten Christenheit war.

(Original: 27)

Liturgie – „Leben der Kirche“

Was ist Liturgie? Liturgie ist das Leben der Kirche. Hat denn die Kirche ein eigenes Leben? Ja. Nicht nur jeder einzelne Gläubige in der Kirche hat durch die Gnade sein ganz bestimmtes Verhältnis zu Gott, das er immer inniger gestalten kann, sondern auch die Kirche als Kirche. Wie wir von Familienleben, Volksleben usw. sprechen und damit ein Leben bezeichnen, das über das persönliche Leben des einzelnen hinausgeht, so können wir in noch tieferem Sinne von einem Leben der Kirche sprechen. Die Kirche ist durch die Gnade so innig mit ihrem Haupte, Christus, verbunden, daß sie mit ihm ein unteilbares Ganzes, seinen mystischen Leib bildet. Sie muß also naturnotwendig an den Lebensäußerungen Christi teilnehmen, vor allem an seiner Opfergesinnung, die er ewig dem Vater darbringt. Sie tut es, indem sie täglich das Opfer erneuert, das Christus einst

⁴ Geb. 27. Nov. 1874 in Köln-Junkersdorf, gest. 2. Sept. 1946 in Maria Laach; von 1913 bis zu seinem Tod Abt von Maria Laach. Vgl. Liturgie und Mönchtum 1 (1948); LThK 5 (1960) 284; s. bes. auch: J. Pinsk, Abt Ildefons Herwegen zum 60. Geburtstag: Lit. Leben 1 (1934) 261–270; J. A. Jungmann: Geist und Leben 20 (1947) 74–76; E. v. Severus OSB, Abt Ildefons Herwegen. Maria Laach gedenkt seines Geburtstages vor hundert Jahren: Erbe und Auftrag (Benedikt. Monatschrift) 50 (1974) 423–430; Th. Michels OSB, Auctoritas – Magnanimitas. Zum 100. Geburtstag von Abt Ildefons Herwegen: Heiliger Dienst 28 (1974) 175–178.

⁵ S. dazu den Bericht von H. Platz, Erste Begegnung mit Maria Laach. Ein Beitrag zum Beginn der liturgischen Bewegung in Deutschland: Lit. Leben 1 (1934) 276–284. Abgedruckt (mit Ergänzungen) in: Das Wort in der Zeit (Regensburg–München) 2 (1934/35) 508–515. Vgl. auch: Th. Maas-Ewerdt, Liturgie und Pfarrei. Einfluß der Liturgischen Erneuerung auf Leben und Verständnis der Pfarrei im deutschen Sprachgebiet, Paderborn 1969, 48–56.

⁶ Vgl. unter diesem Aspekt den bei H. Platz (s. Anm. 5) 281 f. abgedruckten Brief Theodor Abeles vom 9. Januar 1913.

auf Golgatha vollzog. Das hl. Opfer ist der Mittelpunkt und der vorzüglichste Teil der Liturgie; aber es ist nicht nur Opfer, sondern auch das vollkommenste Gebet, Vorbild alles Betens in der Kirche, so wie es im Stundengebet seinen Ausdruck fand. Dem Willen Christi aber, daß das Reich Gottes zu allen Menschen kommen möge, dienen die hl. Sakramente, in denen uns das göttliche Leben geschenkt oder vermehrt wird.

(Original: 27f.)

Teilnahme der Gemeinde

An diesem Opfer, Gebet und sakramentalen Leben, das wir unter dem Gesamtnamen Liturgie zusammenfassen, nahm in den ersten christlichen Jahrhunderten die ganze Gemeinde aus innerster Seele teil. Frömmigkeit (devotio) im Sinne der alten Kirche ist so viel wie die Teilnahme an der Liturgie.⁷ Im Kreislauf des Kirchenjahres erneuerten die Christen Jahr um Jahr ihr religiöses Leben an den Geheimnissen des Lebens, Leidens und Sterbens Christi, wie sie in der Liturgie von Weihnachten und Ostern ihnen vor Augen gestellt wurden. In der Sendung des hl. Geistes an Pfingsten empfangen sie jedesmal von neuem die Aufgabe, mitzuarbeiten am Ausbau des Reiches Gottes auf Erden, und mit der Aufgabe die Kraft, sie allen Stürmen zum Trotz im Geiste ihres göttlichen Stifters durchzuführen. Sie waren sich bewußt, daß sie vor Gott eine geschlossene Gemeinschaft mit einem scharf geprägten Leben bildeten, das sie hinaushob über jede andere Gemeinschaft. Sie waren fest davon durchdrungen, daß ihr inneres Leben nur gewinnen könne, je mehr sie sich an das Leben dieser Gemeinschaft angeschlossen. Die Teilnahme an der Liturgie wurde ihnen zur Kraftquelle für die schweren Stunden, in denen sie die Wahrheit der Lehre Christi gegen Angriffe roher Gewalt und heidnischer Wissenschaft verteidigen mußten. Sie lebten das Leben der Kirche, um für ihre Lehre sterben zu können.

(Original: 28)

Entfremdung von Liturgie und Gemeinschaft

Dieses Bild lebendiger Teilnahme am Leben der Kirche in ihrer Liturgie, wie es uns aus den Schriften der Kirchenväter entgegenleuchtet, behielt seinen Glanz noch bis tief ins Mittelalter hinein. Aber mit der Zeit verblassen seine Farben. Der germanisch-mittelalterliche Mensch, der das Christentum und damit die Liturgie in der Form erhalten hatte, wie es die ersten Jahrhunderte in Gedanke und Wort aufgenommen und ausgebildet hatten, schafft seinem persönlichen Empfinden mehr und mehr Raum. Der Gemeinschaftsgedanke, wie er entsprechend der Anlage des antiken Menschen im Christentum der ersten Jahrhunderte gelebt und bis in die feinsten Verästelungen des gesamten Lebens hinein geherrscht hatte, verliert an innerer Kraft, um dafür ins Weite zu wachsen. An die Stelle der Einzelgemeinde, die, um Bischof und Presbyterium geschart, in liturgischer Feier sich als die Gemeinschaft der Heiligen fühlt und von dieser Feier ihr ganzes Leben durchleuchten läßt, tritt der Gedanke der Universalkirche, in der für jedes religiöse Empfinden Platz ist, solange es mit dem Dogma der Kirche in keinen

⁷ Vgl. dazu jetzt SC 9f.; 29; 90; 99; 106; 107. Zur gegenwärtigen Diskussion vgl. R. Diepen, Über „Frumsein“ und Frömmigkeit: Christ in der Gegenwart 28 (1976) Nr. 30, 238.

Widerspruch gerät. So berechtigt dieses weitherzige Entgegenkommen der Kirche war, die sich auch hierin den wechselnden Auffassungen der Zeit und den Bedürfnissen des gläubigen Volkes anpaßte, so verlor doch die Liturgie dadurch ihren maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung des inneren Lebens der Gläubigen. Was früher Gemeingut aller gewesen war, wurde nun das Vorrecht einzelner Stände, der Priester und der Ordensleute. Natürlich wirkten auch noch andere Gründe an dieser Entwicklung mit, die aber vor dem eben skizzierten zurücktraten. Die Neuzeit mit ihrer bewußten Betonung der Freiheit der Persönlichkeit vollendete, was das Mittelalter angebahnt hatte.⁸
(Original: 28f.)

Initiativen des 19. Jahrhunderts

So wurde es denn als etwas ganz Neues empfunden, als in unseren Tagen der Ruf nach größerem Anschluß an das liturgische Leben der Kirche ertönte. Schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts hatte der Professor, späterer Regensburger Bischof Sailer in tiefschürfenden Ausführungen in seinen „Neuen Beiträgen zur Bildung des Geistlichen (München, J. J. Lentner 1811)“ seine Theologen auf das Wesen des katholischen Kultus und seine Bedeutung für das Innenleben des katholischen Priesters und Volkes hingewiesen.⁹ Im gleichen Sinne schrieben und wirkten Staudenmaier¹⁰ in seinem „Geist des Christentums“ und Amberger¹¹ in seiner „Pastoraltheologie“, um nur die bedeutendsten Vertreter liturgischer Gedanken aus der Nachblüte der Romantik zu nennen. Ihrem Wirken blieb aber der nachhaltige Erfolg versagt, so viel sie einzelnen Seelen gegeben haben mögen.
(Original: 29)

Weitere Impulse: Solesmes und die Beuroner Benediktinerkongregation

Glücklicher war darin die Kongregation der Beuroner Benediktiner, die 1863 in Deutschland errichtet wurde¹² und durch ihr gesamtes Leben auf die zentrale Stellung der Liturgie in der klösterlichen Gemeinschaft hinwies.¹³ War ● aber die klösterliche Gemeinschaft nur ein Abbild der großen Gemeinschaft der Kir-

⁸ Vgl. dazu: C. Vogel, Das liturgische Amt im Leben der Kirche. Entfremdung von Kult und christlicher Gemeinschaft: Concilium 8 (1972) 76–83; A. A. Häussling, Mönchskonvent und Eucharistiefeier. Eine Studie über die Messe in der abendländischen Klosterliturgie des frühen Mittelalters und zur Geschichte der Meßhäufigkeit (LQF 58), Münster/Westfalen 1973.

⁹ Über die liturgischen Bestrebungen Johann Michael Sailers (1741–1832) vgl. die münsterische Dissertation von M. Probst SAC, die als Band 2 der „Pastoralliturgischen Studien“ bei Pustet (Regensburg) erscheint (1976).

¹⁰ Zu den liturgischen Anschauungen Staudenmaiers (1800–1856) siehe die Untersuchung von H. Plock, Feier der Versöhnung und des göttlichen Lebens. Zur Theologie der Liturgie und ihrer heilsgeschichtlichen Begründung im Systemdenken Franz Anton Staudenmaiers (Diss. masch.), Münster 1974; demnächst: LQF (Münster).

¹¹ Vgl. W. Trapp, Vorgeschichte und Ursprung (s. Anm. 1) 314 ff. (u. a.: vgl. Reg. S. 379). Die „Pastoraltheologie“ Joseph Ambergers (1816–1889) erschien in den Jahren 1850/57 in Regensburg.

¹² Vgl. V. Fiala, Ein Jahrhundert Beuroner Geschichte, in: Beuron 1863–1963 (Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Erzabtei St. Martin), Beuron 1963, 39–230.

¹³ Vgl. ebd. 337–357; D. Zähringer, Der Beitrag Beurons zur liturgischen Erneuerung,

che, so mußte auch in ihr die Liturgie zentrale Bedeutung haben und sich im Leben der Gläubigen behaupten. Diese Gedanken legten sich von selbst nahe, wurden aber in weitem Ausmaß erst im Verlauf der Entwicklung der Beuroner Kongregation ausgewertet. Vorerst galt es, für die eigene Klostergemeinde die Anregungen auszunützen, die der Gründer von Beuron, Erzabt Maurus Wolter, von dem bedeutenden Stifter der französischen Kongregation von Solesmes, Dom Prosper Guéranger, empfangen hatte.¹⁴ Es ist nicht zufällig, daß von Frankreich wie für so manche Bewegungen des europäischen Geisteslebens auch für das Wiedererwachen der liturgischen Frömmigkeit starke Impulse ausgingen. Hier hatten im 17. und 18. Jahrhundert die Benediktiner von St. Maur, gewöhnlich die Mauriner genannt, durch ihre umfassenden Studien und Ausgaben der Väter den Blick auf das reiche Leben der ersten christlichen Jahrhunderte hingelenkt. In ihrem Geiste wies nach den Stürmen der französischen Revolution und der Napoleonischen Ära Guéranger in seinem „Kirchenjahr“¹⁵ auf das reiche Leben der kirchlichen, vor allem der römischen Liturgie hin. Seine Anregungen wirkten im französischen Klerus fort. So war es von selbst gegeben, daß, als die Beuroner Kongregation nach Belgien kam, das ja in der Einflußsphäre des französischen Geistes liegt, ihre beiden Klöster Maredsous und Löwen Mittelpunkte liturgischer Wissenschaft und liturgischen Lebens wurden, die das religiöse Leben Belgiens wirksam beeinflussten. In Deutschland erschien in den neunziger Jahren das Meßbuch von Schott¹⁶, einem Beuroner Benediktiner, das vielen das Verständnis für die heilige Feier des eucharistischen Opfers erleichterte. Als in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts das Interesse der wissenschaftlichen Welt sich mehr dem christlichen Altertum zuwandte, erhielten auch die liturgischen Studien größere Bedeutung.

(Original: 29f.)

Begegnungen: Maria Laach und der Akademiker-Verband

Die Reformen Pius' X. bezeugten der ganzen Kirche die hohe Schätzung, die der oberste Hirt der Christenheit der Liturgie entgegenbrachte. So schien der Augenblick günstig, die Gedanken der Liturgie in die Kreise zu tragen, die von ihr eine Erneuerung ihres religiösen Innenlebens erhofften. Die Begegnung in Laach, die zu Anfang erwähnt wurde, zog es nach sich, daß im Winter des gleichen Jahres 1912 zwei Benediktiner von Maria Laach in der Vereinigung akademisch gebildeter Katholiken in Düsseldorf ihre Anschauungen vom Wesen der Liturgie und ihrer musikalischen Ausdrucksform, des Chorals, einem größeren Publikum vortrugen.¹⁷ Die Zusammenarbeit des Verbandes akademisch ge-

¹⁴ Siehe den Beitrag L. Soltner mit Edition des Briefwechsels zwischen Guéranger und Maurus Wolter: Erbe und Auftrag 51 (1975) 5–10. (Dort weitere Hinweise!) Zu Guéranger vgl. Th. Maas-Ewerd, Liturgie und Pfarrei (s. Anm. 5) 28 ff.

¹⁵ L'année liturgique (geschichtlicher und geistlicher Kommentar zum Kirchenjahr, erschienen seit 1841 in 15 Bänden); deutsche Übersetzung: Mainz 1875–1880; 1902.

¹⁶ Erstmals erschien der „Schott“ im Jahre 1884. Näheres bei A. Dangelmaier, P. Anselm Schott, der Mensch, Priester und Liturge, (Selbstverlag) Reimlingen 1971; s. auch: Benedikt. Monatschrift 29 (1953) 328–330 („Monast. Chronik“ über P. Anselm Schott).

¹⁷ P. Ildefons Herwegen u. P. Gregorius Böckeler (Maria Laach) sprachen am 27. u. 28. Nov. 1912 in Düsseldorf. Nähere Hinweise bei Th. Maas-Ewerd, Liturgie und Pfarrei 48 f.; vgl. ebd. 48–56; Maria Laach und der Akademikerverband.

● *bildeter Katholiken unter der Führung seines feinsinnigen, früh verstorbenen ersten Vorsitzenden, Geheimrat Gussone aus Köln, und der Benediktiner von Maria Laach wurde für die weitere Entwicklung der liturgischen Bestrebungen von größter Tragweite.*¹⁸ Der Verband, der bewußt die katholische Welt- und Lebensanschauung seiner Mitglieder vertiefen will, bot den günstigsten Boden für die Saat liturgischer Gedanken. In Vorträgen und Zirkeln wurde sie ausgestreut. Die liturgische Woche in den Kartagen 1914 in Maria Laach führte zu dem gesprochenen Wort die inhaltreichste Zeit des Kirchenjahres in dramatischer Folge etwa 100 Mitgliedern des Verbandes vor. Der Krieg verhinderte für die nächsten Jahre die Wiederholung eines ähnlichen Miterlebens mit den Geheimnissen des Leidens und der Auferstehung Christi, das erst 1920 wieder möglich wurde. In den Zwischenjahren ruhte weder die Empfänglichkeit vieler offener Seelen für die Reichtümer der Liturgie noch der Wille der Benediktiner, von ihrem besten Gute mitzuteilen.¹⁹ In liturgischen Wochen in den Städten Rheinlands und Westfalens, ja sogar im fernen Dresden, in Vorträgen, Exerzitien und Zirkeln wurden die Goldadern der Liturgie bloßgelegt und umgemünzt in praktisch-persönliche Religiosität. Besonders empfänglich war die katholische akademische Jugend an den Universitäten Bonn, Köln und Münster, zu denen in neuester Zeit noch Frankfurt, Gießen, Marburg, Berlin und Göttingen kamen. Neuerdings regt sich auch in den Jugendverbänden an den höheren Schulen der Sinn für die Schönheit und Tiefe des katholischen Kultus. (Original: 30f.)

Unternehmungen zur Förderung der Liturgiewissenschaft und des liturgischen Lebens

*Noch während des Weltkrieges wurde die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet der Liturgiegeschichte organisiert in den „Liturgiegeschichtlichen Quellen“ und „Liturgiegeschichtlichen Forschungen“, von denen schon mehrere Bände erschienen sind.*²⁰ Bald wird noch ein „Jahrbuch für Liturgiewissenschaft“²¹ diese Sammlungen ergänzen. Die praktisch-religiöse Seite der Liturgie betont mehr die Reihe von Arbeiten, die unter dem Titel „Ecclesia orans“ bei Herder in Freiburg erscheint.²² Wer sich über Wesen der Liturgie, ihre Auswirkung im Innenleben des einzelnen wie im Leben der Gemeinschaft unterrichten will, findet hier reiche Aufklärung.

¹⁸ Vgl. den Rückblick von P. Wolff unter dem Titel „Das Apostolat des Geistes“, in: Der kath. Gedanke 19 (1963) 46–55.

¹⁹ Vgl. dazu den aufschlußreichen Beitrag von A. Mirgeler, Maria Laach, sein Raum und seine Sendung: Lit. Leben 1 (1934) 271–275.

²⁰ Seit 1918 (Münster); vereinigt in LQF (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen) seit 1928; seit 1962: „Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen“.

²¹ JLw (1921–1941); fortgesetzt seit 1950 als ALw (Archiv für Liturgiewissenschaft). – Siehe J. A. Jungmann, Der Beitrag der Benediktiner zur Liturgiewissenschaft: Liturgie und Mönchtum 28 (1961) 9–14.

²² Seit 1918. Die Reihe diente der Einführung in den „Geist der Liturgie“. Sie begann bezeichnenderweise mit R. Guardinis „Vom Geist der Liturgie“ (Ecclesia orans, Bd. 1); das Buch erlebte (bis 1953) 18 Auflagen.

So sind die liturgischen Bestrebungen zu einem machtvollen Faktor in der Arbeit an der religiösen Vertiefung unseres Volkes geworden. Sie dienen der Kirche, die in der Liturgie ihr hohes, reiches Leben in edelster Form ihren Kindern darbietet. Sie dienen Christus, dem Haupte der Kirche, von dem sie ihr Leben hat, für den sie lebt. Sie dienen, da ja auch Christus nur der Weg zum ● Vater ist, letztthin der Ehre Gottes, in dessen Erkenntnis einzuführen der Herr selbst als die vornehmste Aufgabe seines irdischen Lebens bezeichnet hat, eine Erkenntnis, die im Sinne der Liturgie nicht bloß ein verhülltes Schauen Gottes im Glauben, sondern ein Erfassen mit allen Kräften der Seele ist.
(Original: 31f.)

Eucharistiefeier und Leben gehören zusammen. Theoretisch macht uns das keine Schwierigkeiten, wohl aber praktisch. Man kann leicht darüber reden, daß Gottesdienst und Leben zusammengehören; wie es dann tatsächlich die Woche über aussieht, das steht auf einem andern Blatt. Wir kommen deshalb nicht um die Frage herum: Wie sieht die Einheit zwischen Gottesdienst und Leben aus? Inwieweit ist die Eucharistie Gipfel und Quelle des christlichen Lebens?

Es ist nur ein Gott. Es gibt keinen eigenen Gott für den Gottesdienst und einen anderen für das Leben. Es ist immer der gleiche Gott, mit dem wir es zu tun haben. Wenn wir in unserm Gottesdienst Gott anreden, dann ist das der Gott, in dessen Gegenwart wir leben.

Gott, das ist der tragende Grund jener umfassenden Wirklichkeit, in der wir leben. Er ist in uns und außer uns: er umgibt uns von außen und trägt uns von innen. Der Mensch kann sich hinwenden zu jener umfassenden Kraft, die uns umgibt. Die umfassende Wirklichkeit ist, weil Gott ist; sie ist so, wie sie ist, weil Gott weise und mächtig ist; weil Gott jener ist, der immer gibt, ohne je weniger zu werden; der alles nimmt, ohne je reicher zu werden; der überall ist und doch ohne Raum, immer und doch ohne Zeit.

Johann Hofmeier, Werk unserer Erlösung
